

Dr. Rudolf-Christian Hanschitz leitet an der IFF das Projekt "Transdisziplinäre Modellbildung anhand problemorientierter Interventionsforschung /TRAFO-TMI" (<http://www.uni-klu.ac.at/iff/wbi/inhalt/35.htm#Trafo>), in dem Interventionsmethoden und methodologische Hintergründe transdisziplinärer Forschungsprojekte herausgearbeitet und zu einer Modellbildung „transdisziplinärer Forschung“ herangezogen werden. **UniRegio** ist eines der von TRAFO-TMI untersuchten transdisziplinären Projekte. Rudolf Hanschitz wohnte dem UniRegio Workshop I bei und verfasste die folgende Kurzreflexion.

KURZREFELXION ZUM „UNIREGIO“ – WORKSHOP I

Dr. Rudolf-Christian Hanschitz

Grundsätzlich sehe ich drei Ebenen, die die Durchführung des Workshops betreffen, und diese sind aus meiner Sicht im Wechselspiel zwischen Projektträger und Initiatoren und bestehenden wie zukünftigen ProjektpartnerInnen inhaltlich und strukturell äußerst erfolgreich durchgeführt worden. Auch ist die Frage des „Wie“, also die Gestaltung der Prozesse, die wesentlichste Komponente, auf die meine Aufmerksamkeit dabei gefallen ist.

Erste Ebene:

In der Präsentation der Interviewergebnisse hat jeder im Team eine potenzielle Seite (Uni-Region, Region-Uni, Grenzüberschreitung der Regionen), die im Weiteren von Bedeutung werden sollten, mitrepräsentiert und damit diese zwar nicht inhaltlich aber strukturell vorweggenommen. Was ich damit meine, ist, Mag. Attila Pausits als Moderator hat eine ungarische Herkunft und ebenso Janos Fath. Damit ist der „Grenzen überschreitende Aspekt“ im UniRegio-Team mitrepräsentiert. Andererseits sind, was die Erhebungen betrifft, auch die Organisationen und Institutionen (WU, TU, BOKU, Regionalmanagements etc.), die als potenzielle KooperationspartnerInnen fungieren könnten und die befragt wurden, durch einzelne Teammitglieder und über deren Präsentationen der Ergebnisse im Team mitrepräsentiert. Erklärung: Aus meiner Sicht konnte damit die mögliche Zusammenarbeit auf einer symbolischen und strukturellen Ebene performativ vorweggenommen werden, eben durch die gegebene Teamzusammensetzung und wie die Aspekte arbeitsteilig aufbereitet wurden.

Die Präsentationen der Ergebnisse waren sehr sachlich und auch differenziert und indem man sagte, dass da und dort noch Informationen fehlen, war auch mitgeteilt, wir stehen alle damit erst am Anfang. Das war auch zugleich auf einer nonverbalen Ebene eine Einladung, das erarbeitete Material nicht als „objektives Faktum“ und als „etwas Unveränderbares“ hinzunehmen, sondern als Ausgangsdisposition, auf der man noch weitere und vor allem gemeinsame Anknüpfungspunkte zu suchen und zu finden habe. Das aber setzt schon die Mitarbeit der Beteiligten voraus.

Dekan Rechnitzer ist aus meiner Sicht eine Persönlichkeit mit einem sehr empathischen und zugleich sympathischen Gestus. Trotz der quantitativ orientierten Aufbereitung, die anders ausgerichtet war als jene seitens der Abteilung Stadt, Region und räumliche Entwicklung, hat man sein Bemühen um das gemeinsame gespürt und das war auch ein das Weitere stabilisierender und zugleich zur Mitarbeit einladender Akt in der Performance des Workshops. Es konnte darin greifbar und plausibel werden, was ist die derzeitige Struktur und die Tendenzen (Schwierigkeiten) innerhalb der westungarischen Region auf dem Unisektor und welche Vorteile einer Kooperation mit grenzüberschreitenden Kooperationen ergeben sich für alle möglichen Seiten daraus. Dass das inhaltlich noch nicht bestimmt wurde, ist für diesen Moment eher positiv bewertet worden, eben weil damit die Seite der Gemeinsamkeit in den Vordergrund tritt: „Was erst zu gestalten und zu initiieren wäre ...“

Zweite Ebene:

Einmal die Orientierung bzw. die Ausrichtung der Workshops nach den drei Hauptgesichtspunkten wirkt auf den Aufbau des Projekts zurück und vermittelte einen klaren und übersichtlichen Rahmen.

Innerhalb der Workshopgruppe, in der ich mitpartizipieren konnte, habe ich es als sehr anregend empfunden, dass die Sichtweisen der EinzelakteurInnen durch die Moderation gut angeleitet und frei hervortreten konnten. FH-Wr. Neustadt Sicht, Sicht eines Regionalmanagers Industrieviertel, Dekan Győr Sicht und auch einige wenige Inputs von Seiten des Forschungsteams durch Mag. Gamper. Deutlich

hervorgetreten ist, dass trotz vielfältiger Aktivitäten, die bereits auf den Weg gebracht wurden, der Blick auf das, was der Anlass für UniRegio ist (einen gemeinsame „Kommunikations-Plattform“, die ihrerseits eine Vernetzung ist und als solche intermediär sich fortentwickeln sollte, das heißt, als Mittel und Instrument der innerregionalen, aber auch der grenzüberschreitenden Vernetzungen), noch fehlte. Im Vordergrund stand in der Arbeitsgruppe, in die ich Einblick bekommen habe, eher das noch Konkurrenzierende (oder zumindest die Konkurrenzen zwischen Organisationen und Institutionen Bedenkende), zugleich aber antizipierend, dass es andere Programme geben werde, die andere Strukturen brauchen (mehrfacher Hinweis durch Prof. Strohmeier: „Wer ist das ‚man‘?“, um einerseits überhaupt erst an die Fördergelder heran zu kommen. Andererseits geht es ja nicht nur um Geld, sondern auch um eine qualitativ orientierte Vernetzung, um positive Entwicklungen, die viele Lebens- und Arbeitsbereiche einzelner, aber auch alle davon betroffenen Regionen insgesamt betreffen.

Überraschend war für mich, dass es innerhalb einer ungeheuer kurzen Zeitspanne gelang, das Wesentlichste heraus zu dröseln. Ebenso, und das betrifft schon die dritte Ebene, war es mein Eindruck, dass das auch in den anderen beiden Arbeitsgruppen ähnlich produktiv verlaufen sein muss.

Dritte Ebene:

Die Vernetzung der Ergebnisse aus den Arbeitsgruppen im Plenum zeigte trotz der Unterschiedlichkeit viele Aspekte, die einmal aufgenommen, den tatsächlich verfügbaren Rahmen, wie es angegangen werden könnte. Einmal, für diese personelle Zusammensetzung und darüber hinausgehend und erweiternd, dass es abzuklären gilt, welche AkteurInnen (Stakeholder der Regionen bis zum politischen Commitment) noch von Bedeutung wären. Beispielsweise die Seite des „Klientels“, der „StudentInnen“ oder gem. Forschung und Lehre als grenzüberschreitende Kooperation, als Hinweis aus der ersten Workshopgruppe. Oder: der Ebenenabgleich zwischen „Wissenschaft, Ökonomie und Politik“ etc. CENTROPE zwar als Anlass, nicht als Kolonisierung seitens Wien Stadt etc.

Ein wichtiger und vor allem zu berücksichtigender Punkt war der Hinweis, dass man noch genauer sondieren müsste, welche Kooperationen schon laufen und auch erfolgreich laufen, um an diese anzudocken. Der Hinweis kam, glaube ich, von Prof. Kvarda.

Insofern war das Resümee von Prof. Strohmeier und der Vorausblick für den nächsten Workshop wichtig, weil es klar hervorhob, wie mit dem Erreichten nun ein weiterer Schritt angegangen werden könne:

1

Info-Kooperationen vorstrukturieren

Bestehendes nutzen

2

Verdichtung innerhalb der bestehenden Kooperationen und Dokumentation, die es transparent und zugänglich macht für potenzielle PartnerInnen, aber auch für die bereits Bestehenden

3

Einrichtung von Diskussions- bzw. Kommunikationsplattformen

Letzteres scheint mir das Hauptziel und war auch äußerst plausibel: Wie kommt man aus dem den Zufällen überlassenen oder über Projekte kurzfristig initiierten Rahmen von Kooperationen auf eine strukturelle Ebene, die als Art Plattform Konstanz gewährleistet und trotzdem zugleich Öffnung auf all das hin ist, was sich im Zuge innerregionaler aber auch grenzüberschreitender Kooperationen ergeben kann/könnte. Eben vor bzw. auf dem Hintergrund aufbauend, dass es von der politischen Seite einen Willen gibt, über Regionsförderungen andere Formen von Regionen zu schaffen. Wie kann das Konkurrenzprinzip in ein Kooperationsprinzip und die damit einhergehenden Ängste und Positionskämpfe produktiv aufgefangen und umgeformt werden. Dass das innerhalb des Workshops vom Ansatz her gelungen ist, zeigte für mich die aufgekommene und allseitig bemerkbare positive Stimmung.